punct für zwei große Eisenbahnlinien in Aussicht genommen, von denen die eine nach Süden in die Provinz Kwantang, die andere nach Norden, nach Chekiang, führen soll. Für beide Linien haben aber die Japaner sich die Concession gesichert. Für sie ist deren Werth ohne den vollen Besitz des Ausgangspunctes, nämlich der Hafenstadt Foochow, ein nur beschränkter. Das wissen die Franzosen sehr wohl, die schon aus diesem Grunde allein sich dort so große Interessen zu schaffen bemüht sind, wie irgend möglich. Ob es ihnen gelingen wird, die wichtige Stellung im Arsenal und an der Werft zu behaupten, bleibt abzuwarten. Man darf gespannt darauf sein, ob die Centralregierung in Peking sich für stark genug hält, um auf der Durchführung ihres Abkommens mit Japan zu bestehen, oder ob sie es nicht wagt, der von Frankreich beeinflußten Provinzialregierung Fuhkiens wirklich Widerstand zu leisten.

Der Krieg in Südafrika.

*** Was nicht zu vermeiden war und was man daher längst erwartet, der

Einzug Lord Roberts' in Bloemfontein

ist seit Dienstag Abend Thatsache. Die britische Fahne weht auf dem Regierungsgebäude und man wird jetzt daran gehen, eine provisorische Regierung einzusetzen, wenn es nicht bereits geschehen ist. Die „Volksiem" in Pretoria veröffentlicht eine Depesche ihres Bloemfonteiner Correspondenten, welche besagt, daß angesichts der militärischen Lage der Sitz der Regierung möglicherweise nach Kronstadt verlegt werde. Daß Bewohner Bloemfonteins, nicht „die" Bewohner, wie Roberts telegraphirt, oder das Kriegsamt ihn telegraphiren läßt, die englischen Truppen herzlich empfangen haben, ist nicht unmöglich, da der Freistaat viel regere Beziehungen zu dem englischen Element in der Capcolonie hat; auch viel engere, wegen der vielen Heirathen zwischen Freistaatboeren und Briten. Vielleicht waren überhaupt nur die Angehörigen der englandfreundlichen Partei, die es zweifellos, zumal jetzt, im Freistaat giebt, in der Hauptstadt zurückgeblieben. Die Hauptmasse der Bevölkerung aber in Bloemfontein selbst, wie im Lande hält noch fest an dem Bündniß mit der Transvaalrepublik und steht noch in Waffen gegen den Räuber, der es auf die gemeinsame Freiheit und goldene Selbstständigkeit abgesehen hat.

„Der Feind hat sich aus der Nachbarschaft zurückgezogen und Alles scheint ruhig", meldet Lord Roberts. Ohne Schwertstreich ist Bloemfontein in seine Hände gefallen. Die Boeren haben keinen Finger gerührt, um es zu vertheidigen; aber sie haben damit, daß sie eine unhaltbare Position aufgaben, nicht den Krieg überhaupt aufgegeben. Ohne jeden Zweifel haben sie sich nördlich der Eisenbahnlinie entlang, zurückgezogen, um auf günstigerem Terrain den Feind zu erwarten, der nun versuchen muß, in das Herz des Transvaal vorzustoßen, um Pretoria zu nehmen. Bis dahin wird er freilich durch Bäche von Blut schreiten müssen, da die Boeren eher zu sterben, als sich zu ergeben entschlossen scheinen.

Vortrefflich orientirt der „alte preußische Officier" in der „Frankf. Ztg." über die bevorstehenden Operationen. Er schreibt u. A.: „Da die Engländer geraume Zeit auf dem Wege nach Bloemfontein aufgehalten worden sind, dürften die Boeren sich bei Ventersburg zu concentriren Gelegenheit gefunden haben. Diese Stellung scheint außerordentlich zur Vertheidigung geeignet. Ihre Räumung kann, falls der Gegner sie wirklich zu umgehen versuchen sollte, ohne Gefahr erfolgen. Nach der Karte erscheint die Umgehung aber fast ausgeschlossen. Die erste dieser Stellungen auf dem Wege dorthin würde meines Erachtens bei Brandfort sein. Jedenfalls ist diese Stellung viel mehr geeignet zu einem vorübergehenden Widerstand, als die Stellung bei Winburg, wohin ein Theil der Boeren von Natal gerückt sein soll. Die Annahme, daß man erst bei Winburg energischeren Widerstand finden werde, ist wohl nur dann zutreffend, wenn es Roberts' Armee gelingen sollte, dem Feinde so auf den Fersen zu bleiben, daß dieser keine Zeit hat, bei Brandfort sich zu stellen. Sind aber die Boerenverstärkungen aus Natal zeitig genug in Winburg angekommen, so haben sie wahrscheinlich die Einrichtung der Stellung bei Brandfort bereits in Angriff genommen und eine Aufnahmestellung für die zurückgehende Oranjestaatarmee eingenommen.

Nach Räumung der Stellung bei Brandfort würde noch bei Winburg ein kurzer Widerstand geleistet werden können, falls diese Stellung vorbereitet ist. Jedenfalls aber ist der erste größere Vertheidigungsabschnitt südlich Kronstadt, in einer langen, von Nordwest nach Südost gehenden Höhenkette gegeben. Dazu kommt, daß die Eisenbahn von Transvaal direct auf das Centrum dieser Stellung — Ventersburg-Roar-Ventersburg-Memel — führt, also jetzt bereits thätig sein kann, Verstärkungen jeder Art dorthin zu schaffen. Man wird vielleicht einwenden, daß Buller's Anwesenheit in Natal mit in Betracht gezogen werden müsse, wenn man die Möglichkeit der im Oranjefreistaat gegebenen Vertheidigungsstellungen in Erwägung zieht. Das ist nur theilweise richtig. Die Division Warren ist bereits auf dem Abmarsch aus Natal, um auf dem Seewege nach dem Norden der Capcolonie gebracht zu werden. White's Heer ist vorläufig gar nicht kampffähig, und Buller wird kaum in der Lage sein, die Pässe nach dem Oranjestaat zu forciren, wenn der Feind auch nur ein Viertheil der Truppen dort stehen ließ, über die er bei den bisherigen Kämpfen in Natal verfügte. Hat man allerdings die Pässe nur schwach besetzt (was aber nicht der Fall ist. D. Red.), so könnte die Lage der Boeren eine höchst mißliche werden wenn Buller durch den Van-Reenen- oder den De Beers-Paß nach dem Oranjestaate durchstieße. In diesem Falle stände er nicht nur in der linken Flanke der Boerenstellung südlich Kronstadt, sondern er würde dieselben im Rücken fassen können. Fasse ich die Möglichkeit noch einmal zusammen, so halte ich es für verfehlt, wenn die Boeren sich auf eine weitere Vertheidigung von Bloemfontein einlassen (ist nicht geschehen. D. Red.), und ich würde es für richtig halten, wenn sie sich in Etappenkämpfen bei und um Brandfort, Winburg und endlich in einem Sammelkampf auf der Linie der Höhenkette, die sich von Ventersburg südöstlich erstreckt, den Engländern entgegenstellten, ehe sie sich zum definitiven Aufgeben des Oranjefreistaates entschließen.

Der Feldzug in Transvaal bildet späterhin Gelegenheit zu guten Vertheidigungsstellen in Fülle, aber das Boerenheer im Oranjestaate kann Transvaal nicht erreichen, ohne vorher noch mehrfach seinem nachdrängenden Gegner die Zähne gezeigt zu haben. Nachdrängen wird aber Lord Roberts so lange er den Feind in einem Gelände hat, welches vereinzelte Vertheidigungsstellungen und dazwischen für die englische Cavallerie auszuzeichnet auszunutzende Plateaus bietet, sicherlich. Er darf seine Cavallerie nicht schonen, denn niemals wird dieser wieder eine so gute Gelegenheit geboten werden, den Feind zu belästigen und zu schädigen, als in dem Gebiet des Oranjefreistaates. — Die Annahme, daß man von Seiten der Boeren alles daransetzen werde, um Bloemfontein zu retten (diese Annahme ist nun hinfällig. D. Red.), halte ich für irrig. Bloemfonteins Schutz kam nur solange für die Boerenarmee in Betracht, als man thatkräftige Unterstützung von Natal her erwarten konnte. Einem weit überlegenen Gegner gegenüber nur deshalb sich auf die Vertheidigung einer Stadt zu verbeißen, weil diese die Hauptstadt des Landes ist, das traue ich den Boeren nicht zu. Die beiden Republiken sind sich sicherlich vor Beginn des Krieges über die Möglichkeit eines englischen Vormarsches in den Oranjefreistaat klar gewesen und das Opfer Bloemfonteins muß vorher erörtert worden sein. In einem Kampfe um die Freiheit und Unabhängigkeit kommen solche Opfer nicht in Betracht. Ein Volk, welches diese Opfer so hoch anschlüge, daß es ihretwegen den weiteren Feldzug in Frage stellen sollte, hätte den Feldzug gar nicht erst begonnen, sondern sich geduldig unter das Joch gebeugt."

Für die Engländer wird sich ja der Feldzug insofern einfacher gestalten, als es ihnen bald gelingen wird, sich in den Besitz der von der

Capcolonie

nach Bloemfontein führenden Bahnlinien zu setzen. Dazu muß aber erst der Widerstand der bei Norvals Pont und Aliwal Nordstehenden Boeren-Abtheilungen überwunden werden eine Aufgabe, an deren Lösung vermuthlich die vom Tugela zurückgezogene Warren'sche Division nun auch mitzuwirken haben wird. Ist dieses Ziel erreicht und der Bahnkörper nach allen Zerstörungen und Beschädigungen, an denen die Boeren es natürlich nicht fehlen lassen, wieder hergestellt, dann hat Lord Roberts eine directe Verbindungslinie von Capstadt, Port Elizabeth und East London aus bis Bloemfontein zur Verfügung und die einen colossalen Umweg bedeutende Bahn von Capstadt nach Kimberley, sowie die Landstraße von dort nach Bloemfontein werden dann für sein weiteres Vordringen entbehrlich. Vorläufig ist es freilich noch nicht so weit und bis zur Wiederherstellung der zerstörten Linien könnte es den Aufständischen westlich von de Aar noch gelingen, den Nachschub von Proviant für Lord Roberts' Armee, wenn auch nur zeitweise, zu unterbrechen. Großen Hoffnungen kann man sich nach dieser Richtung allerdings nicht mehr hingeben, da die Engländer jetzt in der Lage sind, fast ihre gesammte Truppenmacht an der Süd- und Westgrenze des Freistaates zu concentriren.

Wir lassen nun noch eine Meldung aus Boerenquelle über die letzten

Rückzugsgefechte der Boeren

und einen Brief unseres Londoner Correspondenten über den gleichen Gegenstand folgen. Aus beiden dürfte zu schließen sein, daß die Engländer bei ihrem weiteren Vordringen in das Land einem Feind begegnen werden, der noch des höchsten Respectes werth und keineswegs leicht zu nehmen ist, einem Feind, der jetzt mit dem Todesmuthe der Verzweiflung kämpfen und jedenfalls auch zu der bisher an ihm vermißten Offensive in der Ausnutzung seiner Erfolge übergehen wird. Daß Erfolge, kleinere und größere, ja Siege seiner harren, darf bei der Natur des Landes nördlich von Bloemfontein und im Transvaal, das dem in Natal nichts nachgiebt, wohl erwartet werden. Die Telegramme lauten:

Pretoria, 14. März. (Telegramm des „Reuter'schen Bureaus".) Die Meldung des Commandanten Delarey über das Gefecht bei Abrahamskraal am 10. d. M. lautet ausführlich wie folgt: Die englischen Streitkräfte, der Schätzung nach 40 000 Mann, näherten sich unseren Stellungen von zwei Seiten her. Sie beschossen zunächst die Positionen, wo General Collier's Artillerie stand. Diesem Angriff folgte ein Gewehrfeuer, bei dem zwei Boeren verwundet wurden. Als die Engländer erkannt hatten, daß der Versuch, an dieser Stelle durchzubrechen, hoffnungslos war, machten sie einen zweiten Angriff, und zwar auf unsere linke Flanke, die sich über eine Reihe von Hügeln erstreckte; an der höchstgelegenen Stelle des Weges hatte ich mit 300 Mann Aufstellung genommen. Die Eroberung dieser Hügel war von großer strategischer Wichtigkeit für die Engländer. Da auch den Unserigen dies klar war, entwickelte sich ein heißer Kampf, der von 9 Uhr Vormittags bis Sonnenuntergang dauerte. Die Unsrigen fochten wie Helden und warfen dreimal die Massen der Engländer, die ihre ermüdeten Mannschaften immer wieder ersetzten, zurück. Jeder Versuch, unsere Stellung im Sturm zu nehmen, wurde abgeschlagen, und bei Sonnenuntergang waren wir von den Engländern keine 50 Yards entfernt. Die Engländer hatten schwere Verluste. Ueber die Verluste auf unserer Seite kann zur Zeit keine genaue Angabe gemacht werden.

Glossen zu Lord Roberts „Sieg" bei Driefontein.

Unser Londoner Correspondent schreibt uns noch vor Roberts Einzug in Bloemfontein:

Wenn diese Zeilen in Druck gehen, steht Lord Roberts vielleicht schon vor Bloemfontein, vielleicht hat er sogar bereits seinen Einzug in das friedliche Landstädtchen gehalten und damit einen neuen Sieg zu seinen früheren hinzugefügt. Aber es ist vielleicht Zeit, diese „Erfolge" einmal auf ihren Schein und ihren wirklichen Gehalt anzusehen und zwar nicht vom Standpuncte der Boeren, oder ihrer Freunde, sondern mit den Augen der Engländer selbst.

Als Lord Roberts nach der Modder abging, stellte man ihm in London eine dreifache Aufgabe: Den Entsatz Kimberleys, die Einschließung und Vernichtung des Föderirten-Heeres bei Wagenfontein und Spytfontein, und schließlich die Vereinigung sämmtlicher in Südafrika stehenden englischen Streitkräfte zum Marsch auf Bloemfontein und Pretoria. Kimberley wurde fast spielend befreit, aber schon die zweite Aufgabe, den Feind in seinen Stellungen vor der belagerten Stadt zu packen und zu vernichten oder wenigstens in einer großen Schlacht aufs Haupt zu schlagen, blieb ungelöst. Die Föderirten zogen rechtzeitig ab und Cronje deckte erfolgreich sich und die von ihm geführte Nachhut opfernd, den Rückzug der Truppen beider Republiken und die Fortschaffung ihrer Artillerie. Jetzt schien den meisten, selbst unparteiischen Zuschauern den augenscheinlich so ungleichen Ringens der Weg nach Bloemfontein offen vor dem englischen Marschall zu liegen. Aber schon 15 Kilometer von Koodoosrand, wo Cronje capitulirt hatte, fand Lord Roberts seinen Weg wiederum gesperrt und mußte sich erst durch ein scharfes Gefecht, das thatsächlich zu einer tactischen Niederlage wurde, Luft machen, während er den vor ihm stehenden Feind wenigstens jetzt und hier einschließen und vernichten wollte. Statt dessen zog dieser in aller Ruhe ab, um sich einige 40 Kilometer weiter östlich schon wieder dem ihn zehnfach überlegenen englischen Heere mit einer schwachen Nachhut zwischen Abrahamskraal und Driefontein entgegen zu stellen und ihn wiederum erfolgreich aufzuhalten. Nach den höchsten englischen Schätzungen bestand die im Kampfe befindliche Boerennachhut, angeblich das Pretoria-Commando, aus „einigen Tausend Mann", die nach dem „Daily Chronicle" zwei Kanonen und ein Maximgeschütz, nach der „Morning Post" u. s. w. drei Kanonen und zwei Maximgeschütze, und nach der „Dail Mail" fünf Feldkanonen und zwei Maximgeschütze mit sich führten. Die verschiedenartige Schätzung erklärt sich aus dem Sensationsbedürfniß der betr. Blätter und illustrirt wieder die Zuverlässigkeit der Correspondenten. Gleichviel indeß, ob 2- oder 3000 Boeren mit drei, fünf oder sieben Geschützen dem englischen Heere sich entgegen stellten, darin stimmen alle Berichte der englischen Correspondenten und des Lord Roberts selbst überein, daß diese paar tausend Mann fortwährend vordringen, zurückgehen, wieder angreifen und in steter Bewegung bald im Centrum, bald auf der rechten und plötzlich wieder auf der linken Flanke des Gegners erscheinen, die sämmtlichen Divisionen und Cavalleriebrigaden des britischen Feldherrn, der überdies selbst den Angriff und die Operationen seiner 45 000 Mann leitete, den ganzen Tag über nicht nur aufhielten, sondern alle Angriffe derselben siegreich abschlugen, die wiederholten Versuche, die Handvoll Boeren durch Flankenumgehungen durch die Cavallerie abzuschneiden, vereitelten und Lord Roberts zwangen, am Abend unverrichteter Sache seine Truppen auf Driefontein zurück zu ziehen. Die paar tausend Boeren mit ihren wenigen Geschützen hatten das ihnen mindestens zehnfach, wahrscheinlich zwanzigfach überlegene britische Heer mit seinen an hundert Geschützen abgeschlagen und zum Rückzuge gezwungen. Ihr Zweck war erreicht und in der folgenden Nacht konnten sie ungestört ihre paar Kanonen entfernen und unbehelligt sich auf ihr Hauptcorps zurückziehen. Das die schlichten Thatsachen. Hinter ihnen her hat zweifellos der Sieger von Kandahar den von ihnen freigegebenen Vormarsch fortgesetzt und die englischen Jingoblätter können nach Herzenslust über den großen „Sieg" berichten und die Boeren Hals über Kopf über den Kaal Spruit flüchten lassen. Das entscheidende Moment ist hier nicht der „Sieg", denn der war in gewissem Sinne selbstverständlich, sondern die Thatsache, daß schon wenige Kilometer von der Operationsbasis entfernt und nachdem er kaum die Eisenbahn verlassen, das relativ große englische Heer unter seinen besten Führern fast auf Schritt und Tritt von einer Handvoll Boeren erfolgreich aufgehalten und zum Kampfe gezwungen werden kann und zwar wieder in Stellungen, die nach wie vor die Boeren auswählen und bestimmen. Wenn das schon jetzt in diesem als offen und ungefährlich bezeichneten Gelände geschieht, mit dem Ergebniß, daß am Abend des Kampftages ein wichtiger Theil des englischen Heeres, wenn nicht dieses selbst als Ganzes, so ermüdet ist, daß der Oberbefehlshaber auf jede weitere Operation verzichten und seinen Leuten Ruhe gönnen muß, so darf man mit Recht fragen, was das Schicksal dieses Heeres sein wird, wenn es sich, fortwährend fechtend, seinen Weg von Bloemfontein bis zum Vaalflusse und dann über diesen hinüber gebahnt hat. Bei Driefontein mißlangen immer, nach englischen Angaben, die Flankenbewegungen, weil die gesammte Reiterei des Generals French wie die berittene Infanterie General Broadwoods vollständig versagten, da die Thiere den an sie gestellten Anforderungen nicht entsprechen konnten. Die Infanterie traf nach dem Correspondenten der „Morning Post" zu spät ein, weil sie gleichfalls durch den Marsch von Waalhoek, von wo sie morgens aufgebrochen, zu ermüdet war. Die Entfernung beträgt höchstens 25 km, was soll man von Infanterie und nun gar von Cavallerie denken, welche durch einen Marsch von 3 bis 4 deutschen Meilen so erschöpft ist, daß sie, auf dem Schlachtfelde angekommen, nicht mehr zweckentsprechend zu operiren vermag. Da der englische Soldat keineswegs ein schlechter Fußgänger und die englische Cavallerie sonst sehr leistungsfähig ist, so bleibt nur der Schluß, daß Klima und Entbehrungen beide bereits so mitgenommen haben, daß sie nicht mehr voll leistungsfähig sind. In diesem Falle aber muß die Leistungsfähigkeit des britischen Heeres als Angriffswaffe progressiv und verhältnißmäßig schnell weiterhin zurückgehen, denn bei jedem Schritt vorwärts werden die Entbehrungen zunehmen und die Verpflegung schwieriger werden. Kommen dazu noch der Winter mit seinen eisigen Nächten und der Unmöglichkeit, dem campirenden Soldaten irgend welchen Schutz gegen Wind und Wetter zu gewähren, so muß das noch schlimmer werden. Und in diesem Zustande soll das so geschwächte Heer dann einen Flußübergang erzwingen, der sich als weit schwieriger herausstellen dürfte, denn derjenige über den Tugela und schließlich nacheinander die um und vor Pretoria liegenden Höhenzüge nehmen. Zweifellos ist die Lage der beiden Republiken keineswegs eine rosige und von einem Siege derselben im weiteren Sinne des Wortes kann schwerlich die Rede sein. Aber recht bittere Erfahrungen dürften der Engländer noch harren, wenn sie nicht jetzt die Hand zu einem billigen Friedensschlusse annehmen, die ihnen eben über den Ocean hinüber entgegen gestreckt worden.

P. S. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß auch unter Lord Roberts' Führung sich jetzt dieselben Schäden bei jeder englischen Action zeigen, die schon General Buller so verhängnißvoll geworden sind. Es versagte bei Driefontein nicht nur die Cavallerie und Infanterie, sondern auch die Artillerie: „schoß nicht weit genug" und die Marinegeschütze traten überhaupt nicht ein. Die Commandos wurden nicht exact ausgeführt und die Flankenbewegung so zu spät begonnen.

Die Lage in Mafeking

wird immer furchtbarer, so daß in London bereits Stimmen laut werden, die die weitere Verzögerung der Capitulation als mindestens ebenso barbarisch bezeichnen wie den achttägigen Widerstand Cronje's bei Paardeberg, der bekanntlich mit Rücksicht auf die Leiden und Strapazen, die er den bei

(Fortsetzung in der 1. Beilage.)

Geo. Schneider, Nachf.
Thomasmühle. Fernspr. 1998.
Auer-Gasglühlicht.

Spielplan der Leipziger Stadttheater.

Freitag, den 16. März:
Neues Theater: Figaros Hochzeit. Anfang 7 Uhr.
Altes Theater: Jugend von heute. Anfang ½8 Uhr.
Carola-Theater: 4. Gastspiel des Schlierseer Bauerntheaters: Der Amerika-Seppl. Bauernposse mit Gesang und Tanz in 3 Acten von Benno Rauchenegger und Rich. Manz. Anfang ½8 Uhr.

Edelsteine und Kleinodien, die der gefällige Mann vor ihr ausbreitete.

Einige goldene Halsbänder kamen nach vielem Bewundern und Kritisiren auf die engere Wahl. Der Italiener bat die Signora inständig, die Schmucksachen anzulegen und sich im Spiegel zu betrachten.

Vera nahm ihren breitrandigen, malerisch gebogenen und mit weißen Federn geschmückten Florentinerhut ab und trat vor den Spiegel. Sie schob die breiten Spitzen etwas zurück, die den vorderen und hinteren Ausschnitt ihres Kleides von leichter schwarzer Seide halb verdeckten. Das warme, atlasartige Weiß ihres stolzen Nackens enthüllte sich, der zarte Hals ward bis zum Ansatz des Busens frei.

Der Juwelier legte ihr den Schmuck an, sie betrachtete sich im Spiegel und blickte fragend auf Eickstedt. Er schüttelte unzufrieden den Kopf.

„Viel zu kleinlich! Eher noch dies andere, gnädige Frau. Die kleinen Cameen gefallen mir."

Zuvorkommend reichte ihm der Juwelier das goldene Band, und er befestigte es mit unsicheren Fingern um den wundervollen Frauenhals, der sich ihm entgegeneigte.

„Nun?" fragte Vera, ihr Spiegelbild prüfend.

„Es ist Alles eins!" erwiderte Hans verzweifelnd.

„Alles eins? Wieso?"

„Lauter Jahrmarktstand, geschmacklosen, nichtsnutzigen Zeug. Werfen Sie es fort, gnädige Frau. Dieser Hals verträgt keinen Schmuck. Verschönert kann hier nichts werden, nur verdorben."

Vera lachte, wendete den Kopf und richtete ihr dunkles, halb verschleiertes Auge auf den seitwärts hinter ihr Stehenden, ob er im Ernst spräche oder sich einen Scherz erlaube. Sein Auge fing diesen Blick und hielt ihn fest, und in das Antlitz der schönen Frau stieg eine Gluth und verbreitete sich rosig bis zum Ohr und tief in ihren Nacken.

Der Juwelier kramte in seinen Fächern, legte neue auserlesene Stücke vor und hatte für das galante Spiel zwischen seinen Gästen keine Augen.

„Aber ich muß doch eine Wahl treffen!" seufzte Vera, die das Halsband gelöst hatte und es durch ihre Finger gleiten ließ. „Der gute Signore wird die Geduld verlieren. Sie sollten mir beistehen, Doctor Eickstedt, und Sie verwirren mich nur!"

Ein altertümlicher Goldschmuck in etruskischem Geschmack fand endlich Gnade und wurde erstanden. Dann wünschte Vera noch für ihren Gatten eine Kleinigkeit zu kaufen.

Sie wußte aber nicht, was, Hans sollte Vorschläge machen. Er reichte Vera den Arm und führte sie zu einem Antiquitätenhändler. Die Wege waren nicht weit, es lohnte nicht, einen Wagen zu nehmen. Vera behauptete, nichts zu verstehen, den Geschmack ihres Gatten in Kunstsachen nicht zu kennen. Hans konnte nichts finden, was ihm Genüge that. Er entsann sich endlich eines anderen Antiquitätenhändlers in der Villa della Fontanella Borghese, in dessen Laden er einmal im Vorbeigehen mit dem Geheimrath eingetreten war. Dort hatte Martiny sich in eine kleine Nachbildung des Dornausziehers verliebt.

Der Laden wurde gefunden, die Bronze gekauft. Vera hatte eine kindliche Freude daran und wollte das Packet selbst tragen, erschrak aber doch vor seinem Gewicht und überließ es Hans.

Es war inzwischen sehr heiß geworden. Vera lehnte verschmachtend auf seinem Arm und erklärte, einer Ohnmacht nahe zu sein. Es war nun doch rathsamer, einen Wagen zu nehmen.

Dem Kutscher wurde bedeutet, den Corso hinauf bis zur Piazza del Popolo und über den Monte Pincio nach Via Cape de Case zu fahren. Einen weiteren Weg zu nehmen, ging nicht wohl an, da man den Geheimrath nicht zu lange warten lassen durfte.

Der rothe Schein von Vera's Sonnenschirm fiel über das Antlitz ihres Geführten, der, ihrem guten Willen, ihn vor den glühenden Sonnenstrahlen zu schützen, entgegenkommend, nahe zu ihr rückte. Die weiche Seide ihres Kleides streifte seine Schulter, seine Knie, die weißen Federn ihres Hutes und die leichten dunklen Löckchen ihres Haares nickten in die prangende Frühlingslandschaft hinein, wie er sie, in den Fonds zurückgelehnt, träumend betrachtete. Eine andere Fahrt fiel ihm ein, in heimathlicher Landschaft, an der Seite einer anderen — frühlingsfrischen — und geliebten Gefährtin. War es möglich, daß nicht mehr als sechs Monde zwischen heute und jenem Tage lagen? Nach seinem Gefühl hätten es doppelt so viel Jahre sein mögen.

Seltsam! — Er konnte an Irmgard denken, konnte seine Seele ganz in den Schmerz seiner verlorenen Liebe tauchen, ohne daß der Genuß, den Vera's Nähe ihm gab, dadurch beeinträchtigt wurde. Es waren ganz andere Saiten seines Innern, die durch sie berührt wurden, Saiten, die früher in dem Hohenlied seiner Jugendliebe nur gedämpft mitgeklungen, die aber jetzt mit ihrem Sirenengesang alle anderen Melodien in seinem Innern übertönten.

War er denn kein Mann mehr? — Hatte er nicht mehr die Kraft, sich loszureißen? — Da er sich über Natur und Richtung seiner Neigung doch kaum noch Illusionen machte? — Ob Vera echter Gefühle, einer höheren Charakterentwickelung fähig sei? — Ob ihre Seele Tiefen habe, die er noch nicht ergründet? — Ob das flackernde Spiel ihres Geistes mehr sei als Theaterfeuer, die Reize ihrer Person zu erhöhen — oder vielleicht noch weniger, nichts als die galanten Aeußerungen leicht erregten Nervenlebens? — Für ihn war das Alles im Grunde ohne Belang. Denn auf ihn wirkte Alles, was von ihr ausging, einzig als Sinnenreiz und Sinnentausch. Und wie aus dem Schlummer erwachende wilde Bestien regten sich heißhungerige Begierden.

Das ahnende Gefühl, daß diese Liebe ihn herabziehen und verderben würde, stimmte Eickstedt zuweilen bitter und feindlich gegen die schöne Frau, nach der doch die mächtigsten Triebe seines Innern hindrängten. Er hatte Momente, in denen er seinen Dichterlorbeer und die Ruhe seines Gewissens ohne Besinnen für ihren Besitz hingeworfen hätte. Dafür hatte sie dann zu büßen.

Heute früh, beim Ordnen seiner Papiere, war ihm Gertrud's Brief in die Hände gefallen, und er hatte ihn rasch und flüchtig beantwortet, ohne auf das Wesentlichste seines Inhaltes einzugehen, nur um ihr seine bevorstehende Reise und seine Adresse in Florenz mitzutheilen — was sollte er weiter schreiben? — Eine Schilderung Roms? — Das für ihn allmählich nur der farbensatte und bedeutungsvolle Hintergrund geworden war für eine einzige Gestalt? Sollte er ihr etwa die Beleidigung anthun, sie aufs Neue zur Vertrauten zu machen? — Sie, die ihn liebte?

* * *

Lassen Sie uns nun auf dem Rückwege in eine Kirche eintreten", sagte Vera. „Ich bin heute so fromm gestimmt — bin Gott so dankbar, daß er mir meinen lieben theuren Mann erhalten hat. Wie habe ich gezittert bei der bloßen Vorstellung, ich könnte ihn verlieren. Ach, sollte das eines Tages über mich hereinbrechen, welch' unglückliches Geschöpf werde ich sein! Ohne Eltern und Geschwister, ohne Freunde und Beschützer!"

„Einer schönen und liebenswürdigen Dame fehlt es niemals an Freunden und Beschützern", erwiderte Hans mitleidslos.

„Nimmer werde ich einen finden, so wahrhaft treu und edel, wie mein Mann. Alle Anderen wollen etwas für sich selbst — er allein wird nie müde, zu geben."

„Sie lieben ihn — sehr?" fragte Hans sarkastisch und spähte, ohne seine bequeme Stellung zu ändern, von unten her in ihr Antlitz.

„Wie sollte ich anders, als ihn lieben, — zweifeln Sie daran?" fragte Vera.

„Vergeihen Sie, ja, ganz Bedeutend. Ich bezweifle sogar, daß Sie überhaupt fähig sind, zu lieben — das heißt, Jemand anders, als sich selber."

„Wie boshaft Sie heute wieder sind", entgegnete Vera, indem sie ihren Sonnenschirm zur Seite bog, so daß der grelle Sonnenstrahl Eickstedt's Gesicht traf. Er richtete sich auf und rückte seinen Hut in die Augen.

„Sollte ich einmal eines Freundes bedürfen — auf Sie würde ich nicht zählen."

„Da würden Sie recht thun. Zählen Sie keinesfalls auf mich."

„Was haben Sie gegen mich, Doctor Eickstedt? Warum hassen Sie mich?"

„Hassen — hassen? Ich wollte, ich könnte Sie hassen! Wahrhaftig, das wollte ich."

„Warum? Was habe ich Ihnen gethan?"

„Unter Anderem nur Dieses: Sie stellen ganz unmögliche Anforderungen an mich. Sie verwirren alle Begriffe und haben vom Wesen der Freundschaft so wenig eine klare Vorstellung wie von dem der Liebe. Sie behaupten, Ihren Gatten zu lieben, für den Sie doch höchstens Dankbarkeit und Verehrung fühlen können, und von mir verlangen Sie Freundschaft. Freundschaft setzt eine gewisse Gleichheit der Gesinnung, des Temperaments voraus. Freunde müssen vor Allem sich verstehen können."

„Und verstehen wir einander nicht? Werden wir es mit der Zeit nicht immer besser lernen?"

„Niemals."

„Sie denken gering von mir, Doctor."

„Im Gegentheil. Ich fürchte Sie."

„Wenn aber keinerlei Sympathie zwischen uns besteht, wie könnte ich Ihnen gefährlich werden?"

„Weil es, so bald die Gleichgiltigkeit aufhört, nur zweierlei zwischen uns geben kann: Kampf oder Unterwerfung. Der Kampf mag frühlich sein — aber er ist aussichtslos. Und der Unterliegende wird der Sclave des Siegers."

„Gnade mir Gott, wenn ich in Ihre Gewalt fiele!" seufzte Vera. „Sie würden ein grausamer, unbarmherziger Sieger sein."

„Vielleicht. — Aber seien Sie ruhig. Die Loose sind bereits gefallen; der Kampf ist entschieden, und alle Gegenwehr ist nur mehr Schein und Ehrensache."

„Mich gelüstet nicht nach Herrschaft", versetzte das schöne Weib lächelnd. „Ich habe keinen Ehrgeiz, trage kein Verlangen. Jemand seiner Freiheit zu berauben. Fürchten Sie, dies könne Ihr Loos sein — wohlan, die Welt ist weit; sie hat Raum genug für uns Beide."

(Fortsetzung folgt.)